



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruchhausen, Carl von: Militärische Randglossen zum Burenkriege :
(Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Frankreich Entschädigungen zu erobern, die denen gleich seien, die der König von Preußen in Polen gefunden hatte. Diese beiden Mächte verwarfen daher jeden Gedanken an die Eröffnung einer Friedensunterhandlung mit Frankreich.“*) England bezahlte Preußen und später Österreich dafür, daß sie Frankreich verhinderten, sich gegen die Zerstörung seiner Flotte, seines Handels, gegen die Eroberung seiner Kolonien durch England zu wahren. Ohne die englischen Subsidien hätten Preußen und Österreich wahrscheinlich schon 1794 Frieden geschlossen, hätte es keinen Krieg in Italien gegeben, der einem Bonaparte Gelegenheit schaffte emporzusteigen, hätte Europa wahrscheinlich nicht die furchtbaren Verwüstungen der napoleonischen Zeit erlebt. Die Interessen Englands waren schon damals nicht die europäischen Interessen und ließen sich keineswegs den Interessen gleichstellen, die die beiden deutschen Vormächte gegen Frankreich ins Feld führten. Österreich wie Preußen kämpften für europäische und kontinentale Interessen, England für seine Suprematie zur See und über der See. Und so divergieren die Interessen Europas von denen Englands heute in noch stärkerer Maße, weil die englische Weltmacht seit 1793 gewaltig herangewachsen ist, und zwar herangewachsen als Seemacht, während Europa sich in Landrüstungen erschöpfte. Wie war es da denkbar, daß England auf die Frage, wie Europa wohl solcher Erschöpfung entgegen möchte, eine andre Antwort hätte geben sollen, als die wir deutlich aus allen schönen Phrasen im Haag heraushörten, die Antwort: Europa soll zu Lande, England zur See rüsten — das ist englisches Interesse. Aber das ist der Ruin Europas in unsrer Zeit der immer höher anschwellenden überseeischen Interessen.



Militärische Randglossen zum Burenkriege

Von Carl von Bruchhausen

(Fortsetzung)



ördlich vom Modder zeigte das Gelände geringere Schwierigkeiten als z. B. bei Stormberg und in Natal. Namentlich im Norden der von den Buren bei Spytfontein-Magersfontein eingenommenen Stellung geht es, wenn die Karten richtig sind, von der Gebirgsform mehr zu einem wellenförmigen Hügellande über. Da triumphtierte die A. a. N. G. (vom 9. Dezember): Jetzt haben wir sie! In diesem Gelände können sich die geschlagenen Buren unsrer Verfolgung nicht entziehen, und ihnen ist eine Niederlage sicher, wie sie eine solche noch

*) Mitteilungen aus den nachgelassenen Papieren eines preussischen Diplomaten, Band 1, Seite 197, Berlin 1868, Korikampf.

niemals erlebt haben! Ganz ähnlich äußerte sich der Br. A. von demselben Tage. Der denkwürdige Zeitpunkt, wo die Buren diese grausame Niederlage erleiden sollten, kam heran. Sofern nicht Sorge um das Schicksal Kimberleys ihn trieb, hatte Methuen die Wahl des Tags ganz in der Hand; zu erziehbigen Erkundigungen der feindlichen Stellung, die nur zehn Kilometer gegenüber lag, fehlte es weder an Zeit noch an Mannschaft, denn Methuens Division war inzwischen auf 14000 Mann gebracht. Aber wozu sollte sich der sieggewohnte Engländer, der den sichern Erfolg an der Spitze seiner Bajonette trägt, mit solchen Nebensächlichkeiten befassen, zumal da kein undurchschreitbarer Fluß des Feindes Gefechtslinie unnahbar machte? Und so kam es, wie es nicht anders kommen konnte. Den ganzen 10. über — es war ein Sonntag, und fromme Leute daheim haben daraus die Niederlage Methuens wie auch Gatacrees als ein Gottesgericht erklärt — wurde der Teil der weitgestreckten burischen Stellung, der angegriffen werden sollte, aus allen vorhandenen Geschützen unter gewaltiger Munitionsvergeudung beschossen; da auch Feldhaubigen mit ihren vielgepriesenen Lydditgranaten dabei beteiligt waren, und von der Seite der Buren kein Schuß fiel, so konnte von den feindlichen Schanzen nur noch Schutt und Trümmer übrig geblieben sein. Grausame Verblendung! In der Morgenfrühe des 11. rückt die Hochländerbrigade in geschlossener Zugkolonne vor, bis sie auf ein paar hundert Meter aus nicht geahnten Schützengräben zusammengeschossen wird. Um das Gefecht wiederherzustellen, greifen andre englische Truppen ein; wieder unheimliche Stille bei den Buren, bis das Mausergewehr gegen die nah herangekommenen englischen Abteilungen seine Schuldigkeit thut. Und nun erst greifen die Geschütze der Buren ein und vollenden die Niederlage der Briten. Der Generalkommandant Cronje hatte seinem Gegner mit überlegener Taktik böß heimgeleuchtet. Hätten nicht Überlegung und kriegerische Anlage — was auf dieser Welt ist vollkommen? — die Buren in ihren Laufgräben festgehalten, so wären nur wenig Engländer, da sie den Fluß im Rücken hatten, davongekommen. So blieb ihnen die Katastrophe erspart, aber sie lagen auf ungefähr acht Wochen am Modder fest! Nicht weniger als 68 Offiziere und 904 Mann hatten sie nach amtlichen Angaben eingebüßt; die Buren behaupten an Toten und Verwundeten zusammen gegen hundert Mann verloren zu haben, was durchaus glaubhaft erscheint, da sie nur aus Deckungen schossen.

Daheim in England suchte man sich nach der Überwindung des ersten Schrecks durch allerlei Lügennachrichten zu trösten: die Buren hätten „mindestens“ 800 Mann verloren. Die Freistaatburen seien des Kriegs so müde, daß sie „beinahe“ vor Verdruß auf die Transvaaler geschossen hätten, beide seien völlig entmutigt; und damit eine neue Parallele zum Verhalten unsrer Gegner 1870 nicht fehle, hieß es: nur durch „Verrat“ sei den Buren der Sieg geblieben; infolge der heimtückischen Einflüsterungen burischer Verräter habe Methuen die Hochländer gerade gegen den stärksten Teil der feindlichen Befestigungen vorgeschickt. Ein Inſichgehn, wie es die Lage der Engländer erheischte, haben

wir nur in der U. S. G. vom 23. Dezember gefunden: dort wird das Anrennen gegen Verschanzungen, die ein Offizier mit einem guten Feldstecher hätte erkennen müssen, als eine ganz unverantwortliche Handlungsweise bezeichnet; auf englischer Seite sei zu Tage getreten: „eine völlige und obendrein hoffnungslose Unkenntnis über Zahl, Stellung und Maßnahmen des Feindes. Wo waren der Generalstab, wo die Patrouillen, wo das aufklärende Luftschiff?“ — Der Br. A. (vom 16. Dezember) ist von härterem Holze geschnitten. Einen Tag nach der Niederlage Bullers bei Colenso, aber bevor die Nachricht darüber in London bekannt geworden war, schreibt er stolz: „Wir haben nicht nötig, nach irgendwo hin um Hilfe auszuschauen.“ Und in derselben Nummer läßt sich der allezeit zufriedne und hoffnungreiche Generalmajor Bengough, der unfreiwillige Humorist unter den Kriegskritikern, in der folgenden naiven Weise vernehmen: General Buller will die Buren nicht bloß zurückwerfen, sondern ihnen eine grausame Niederlage beibringen. Buller hältoubert fest, bis die beiden westlichen Kolonnen in die Linie einrücken! — Dabei war einen Tag, bevor das Blatt erschien, also wohl gerade, als diese Ergüsse gedruckt wurden, der arme Buller auf das „grausamste“ am Tugela geschlagen worden. Wochenlang hatte er, sehr zum Unmut der heißblütigen Burenvertilger daheim, im Lager bei Freere gezügert, dann sich nach Chieveley vorbewegt und Sicherungstruppen bis auf etwa sechs Kilometer an Colenso hinan geschoben.

Am 15. Dezember geschah das gänzlich Unerwartete: der als Taktiker im Lager von Aldershot gepriesene General packt in voller Kenntnis der ihm gegenüberliegenden Stellung den Stier bei den Hörnern; seine Truppen zeigen sich den taktischen Erfordernissen der Lage nicht gewachsen und entgleiten, nach vorwärts durchgehend (Artillerie!), seiner Zügelführung. Die alte Tapferkeit, die alten grundsätzlichen Fehler, denen gegenüber das Mausergewehr in den Händen der weise zurückhaltenden Buren seine volle Schuldigkeit thut! Nicht weniger als 1097 Mann, darunter 66 Offiziere, kostete der Tag den Engländern; die Buren gaben — völlig glaubwürdig — ihren Verlust auf annähernd 130 Köpfe an. Ob Buller Befehl zum Angriff gehabt hat, um Stormberg und Magerzfontein auszulöschen? Ein bitterer Humor liegt darin, daß gerade am 16. Dezember die A. a. N. G. eine soeben in Buchform erschienene Lebensbeschreibung des Geschlagenen von Colenso besprach, worin dieser als gerade der rechte Mann für den Oberbefehl in Südafrika hingestellt wurde! Indes nötigt die Pflicht der Gerechtigkeit uns, hervorzuheben, daß unter den englischen Generalen Sir Redvers Buller immer noch einer der fähigsten ist. Aber auch er ist anscheinend nicht frei von den in England eingewurzelten falschen Anschauungen über neuzeitliche Kriegsführung, und das Instrument in seiner Hand ist ungeeignet für die zu bewältigenden Aufgaben. Die Engländer hielten ihre Soldaten auf Grund leicht errungener Siege über halbnaekte, mangelhaft bewaffnete Wilde für Wesen höherer Ordnung, die es ohne weiteres mit je zehn Deutschen, Franzosen oder Italienern spielend aufnehmen könnten.

Auch die Schläge, die sie am 10., 11. und 15. Dezember 1899 erlitten, reichten noch nicht zu ihrer Belehrung aus. Im Br. A. vom 23. Dezember ist zu lesen: „Unsre Hilfsquellen an Geld, Leuten, Patriotismus und Grips (grit) sind thatsächlich unbeschränkt.“ Ist das nicht eine einfache Übertragung des bekannten Singlieds in eine ebenso geschmacklose Prosa, die wichtig wirken will? — Und weiter: „Was die bisherige Führung dieses Kriegs betrifft, so haben wir nichts zu bedauern und noch weniger uns über irgend etwas zu schämen.“ Der erbliche Mut der britischen Soldaten habe nur die Führer dazu verleitet, die Wissenschaft beiseite zu setzen.

Auch die A. a. N. G. vom 30. Dezember ist der Ansicht, daß England in Bezug auf den Burenkrieg nichts zu bereuen habe. Das Blatt ist stolz darauf, daß England überall das weitere Vordringen der Buren gelähmt habe. Welche Bescheidenheit nach den großmüthigen Worten der Wochen vorher! Auch in diesem Punkte begegnet es dem Br. A. von demselben Tage, daß er mit einer gewissen Verachtung des Gegners darauf hinweist, „daß dieser nur wenig englisches Gebiet in Besitz habe.“ Im übrigen hält er an der alten Forderung fest, „daß die Buren nach Eroberung ihres Landes eine gehörige Buße zahlen müssen. Denn daß der Krieg anders als mit unserm völligen Triumph enden kann, steht außer jedem Zweifel.“ Auch meint der Br. A., daß ein langer Krieg nicht nach dem Sinne der Buren sei; nach der Einnahme Bloemfonteins würden sich die Freistaatler ohne weiteres vom Kriege zurückziehen. Heute wissen wir, daß das nicht der Fall ist, wenn auch ein Teil von ihnen durch die englischen Erfolge vorübergehend entmutigt gewesen zu sein scheint. — Alle englischen Blätter sind aber nach wie vor über die unbedingte Überlegenheit des englischen Soldaten über den hinterwälderischen Buren einig; die Mißerfolge bei Stormberg, Magersfontein und Colenso erklärten sich einfach daraus, daß die Burenstellungen dort almost impregnable, so gut wie uneinnehmbar, gewesen seien. Aber warum packten denn die englischen Generale dort so unverständig an?

* * *

Das war so ungefähr die Stimmung, in der die Mrs Roberts-Ritchener einsetzte. Vielleicht aber doch etwas weniger hochmütig und vertrauensvoll. Denn nur ein moralisch niedergebeugtes Volk jubelt den Männern, von denen es einen Umschwung der Lage erwartet, so zu, wie dies in den letzten Dezember- und den ersten Januartagen in England geschah. Es wurde völlig verkannt, daß die bis dahin erfahrene Mißerfolge in dem ganzen System — Organisation, Ausbildung, Taktik — wurzelten und nicht in den leitenden Persönlichkeiten allein. Was diese angeht, so kann man der englischen Regierung eine gewisse Hochachtung dafür nicht vorenthalten, daß sie die unglücklichen Generale an der Spitze ihrer Truppen ließ. In südlichen Staaten wären sie sicherlich dem Volksumwillen geopfert worden. In Bezug auf Methuen, dessen unvernünftige Bulldoggtaktik am Modder besondere Erbitterung hervor-

gerufen hatte, wurde zwar ein paar mal behauptet, daß er „aus Gesundheitsrücksichten“ sein Kommando abzugeben habe, doch bewahrheitete sich diese Meldung nicht. Und auch Buller blieb an der Spitze seiner geschlagenen Truppen. Als die Regierung am 20. Dezember bekannt gab, daß der Oberbefehl über alle Streitkräfte in Südafrika dem bisherigen Oberstkommandierenden in Irland, Feldmarschall Lord Roberts, mit dem Generalmajor Lord Kitchener of Khartoum als Generalstabschef, übertragen worden sei, verlautete offiziös, daß dieser Wechsel nur mit Rücksicht auf die bevorstehende Verstärkung der in Südafrika verwandten Truppen erfolge. Darüber kann der Kundige nur lächeln, denn wenn z. B. der Oberst French mit dem zeitweiligen und auf Südafrika beschränkten Range als Generalleutnant an die Spitze einer Kavalleriedivision gestellt wurde, so konnte wohl ein alter General der Infanterie, wie Buller, den Befehl auch über ein paar hunderttausend Mann behalten. Dem Sirdar Kitchener blieb 1898 auch die Oberleitung beim Zuge nach Khartoum, obgleich er ein junger Generalmajor war, und ein Generalleutnant (Sir Grenfell) dienstlich auf ägyptischem Boden stand. Am 23. Dezember verließ „Bobs“ (Bob ist die Abkürzung für „Robert“) die Küste Englands, und am 10. Januar traf er mit „R. of R.“ — d. i. ein im englischen Heere beliebter Spitzname für Kitchener of Khartoum — in Kapstadt ein. Nach allem, was wir von den beiden wissen, dürfte der eigenwillige Kitchener bald zum eigentlichen *spiritus rector* im Oberkommando geworden sein. Er ist nicht der Mann dazu, gegenüber dem achtundsechzigjährigen Roberts bescheiden in den Hintergrund zu treten. Fröbchen von seiner Auffassungsart hat er auf der Reise zum Kap in der rückhaltlosesten Weise seinen Schiffsgenossen gegeben: „Ich“ werde dies thun, „ich“ halte das für nötig, „ich“ werde versuchen, „die Karre aus dem Sumpfe zu ziehn.“ Als Generalstabschef ist er seiner ganzen Anlage nach so ungeeignet wie nur möglich; es sei denn, daß man ihn bewußt an die Seite von Roberts gesetzt hat, damit dieser das deckende Vollzugsorgan für den Kitchenerischen Willen sei. Ob die Kriegskunst Kitcheners für die gegenwärtige Stellung ausreicht, entzieht sich unsrer Beurteilung: der gelungne Zug nach Bloemfontein ist allein noch kein Beweis für seine Führerfähigkeiten, und es muß geradezu befremden, daß wir den Generalstabschef sämtlicher englischen Truppen in Südafrika fern von seinem Kommandeur, an dessen Seite doch unweigerlich sein Platz ist, umher bataillieren sehen. Bei Rudusrand leitet er den Angriff, während Lord Roberts im Hauptquartier bei Paardeberg bleibt; Kitchener — nicht Roberts — ist auf Cronjes Besuch um freien Abzug der Frauen und Kinder gleich mit einem harten „Nein“ bei der Hand gewesen; Kitchener sah in de Mar, als die Verpflegungsnachfuhr stockte, nach dem Rechten; Kitchener warf in Prieska angeblich den Aufstand der Afrikaner nieder; Kitchener zog mit 3000 Mann über Norvals Pont dem General Clements zu Hilfe: mit einem Worte, Kitchener und kein Ende.

Als Organisator leistet der rücksichtslose und von den Offizieren, mit denen er zu thun hat, gefürchtete Mann ohne Frage Außerordentliches, und

der Organisation der Streitkräfte, der Aufstellung von Freikorps, der Sicherung der Eisenbahnen und der Aufstapelung von Lebensmitteln war der erste Monat der Anwesenheit des Oberkommandos in Kapstadt gewidmet. Die 6. und 7. Division wurden verständigerweise nicht mehr dem gleich einem Moloch Bataillone, Schwadronen und Batterien verschlingenden Natal in den Rachen geworfen, sondern auf der Seite gehalten, auf der unbedingt die Entscheidung fallen mußte. Daß die ganze 5. Division noch nach Natal ging, vermochte Roberts nicht mehr zu hindern; zum Teil war sie schon dort gelandet, als er in See stach.

* *

Generalmajor Bengough verkündete im Br. A. vom 6. Januar ex cathedra: „Die Buren können uns nicht zwingen zu fechten, bevor wir bereit sind.“ In diesem Satz ist wieder das Wort „können“ grundfalsch; es hätte heißen müssen: sie werden uns wahrscheinlich nicht zwingen, denn ihre Vorliebe für eine abwartende Kriegsführung ist bekannt. Derselbe Herr äußert sich höchlichst entrüstet: „Es ist in der That unverantwortlich, daß dieser Schritt (die Befreiung von Ladysmith) noch nicht gethan ist. Im übrigen wird der Ort auf jeden Fall entsetzt, und die Buren werden zwischen Sir Redvers Buller und Sir George White jämmerlich zermalmt werden. Die Gefahr solcher Operationen (Einschließung eines stark besetzten festen Platzes und zugleich die Abwehr eines Entsatzheeres nicht mehr als einen Tagemarsh von der Einschließungslinie) ist sehr groß, und die Buren werden eine so gewagte Unternehmung teuer zu bezahlen haben.“ Es war auch heillos, daß sich die Buren in einer Kriegsführung ergingen, die in den längst verakteten taktischen Lehrbüchern des englischen Heeres nicht vorgesehen war, und für die nun das maschinenmäßig anzuwendende Rezept fehlte!

Buller hatte allen Grund, trotz der ernststen Verwarnungen Bengoughs mit einem neuen Entsatzversuch zu zögern. Kürzlich hat der *Matin* eine sehr abfällige Beurteilung des französischen Militärattachés auf englischer Seite über die Mannszucht in Bullers Lager gebracht. Wenn die darüber aufgeregten Engländer dem Franzosen (Hauptmann d'Amadé) Indiskretion vorwerfen, so sind sie dazu bis zu einem gewissen Grade berechtigt: nur braucht die Indiskretion durchaus nicht von der Person des Attachés ausgegangen zu sein. Obendrein begeben sich die englischen Blätter auf ein gefährliches Gebiet, wenn sie die Mängel an Mannszucht einfach in Abrede stellen. Die Militärattachés der fremden Mächte hatte man englischerseits auf den östlichen Kriegsschauplatz gnädigst zugelassen, als die Schlacht bei Colenso geschlagen war, und man schob sie klugerweise unmittelbar vor dem zweiten Entsatzversuch Bullers wieder ab, sodaß sie in Kapstadt einen Monat auf die persönliche Vorbewegung von Lord Roberts warten konnten. Eine hübsche Nasführung! Aus derselben Zeit nun, wo die fremden Attachés im nördlichen Natal waren, rührt die Meldung eines englischen Berichterstatters her (leider haben wir die Quelle zu

notieren vergessen), wonach das Heer Bullers durch die Niederlage am 15. Dezember völlig demoralisiert worden wäre. Die frühere Zuversicht auf das gerade gegenüber den Buren vielgepriesene Bajonett sei gänzlich dahin, und an ihre Stelle sei eine tiefe Entmutigung getreten. Man wisse im englischen Lager ganz genau, daß die Angaben über die gewaltigen Verluste der Buren der reine Schwindel seien, und da die Mannschaften erkannt hätten, daß sowohl Gewehr als Geschütz auf Seite der Buren besser seien als im englischen Heere, wollten sie sich nicht mehr zu „Mausfutter“ hergeben. Das Vertrauen in die Führung sei dahin, und die Mannschaften nähmen sich die unglaublichsten Dinge heraus. Die Offiziere aber, machtlos in jeder Beziehung, ließen die Leute gewähren usw. Der Berichterstatter mag etwas schwarz gesehen haben, aber im ganzen werden die Zustände nicht erquicklich gewesen sein. Gebranntes Kind scheut das Feuer. Augenscheinlich hat erst das Eintreffen der Division Warren (5.) den General Buller zu einem neuen Versuch zur Sprengung des Burenrings befähigt. Er verfügte jetzt über etwa 20 Bataillone, eine nach Tausenden zählende berittne Infanterie, 3 Kavallerieregimenter, 7 Feldbatterien und eine Gebirgsbatterie, dann noch über eine Anzahl Schiffsgeschütze. Als Buller nach Südafrika abging, sagte er einem Freunde, er freue sich, in einem Kriege den Oberbefehl zu führen, worin die Kriegsflotte nichts zu thun habe. Jetzt waren ihre Kanonen geradezu die Rettung der Engländer in wie vor Ladysmith, da die englischen Feldgeschütze nicht denen der Buren und noch weniger deren Positionsgeschützen gewachsen waren. Alle spätern Ablehnungen dieser Unterlegenheit können nichts nützen. Darüber im Kapitel über die „Kriegführung der Engländer“ mehr.

Am 10. Januar begann Buller von Frere aus seine „überraschende“ Flankenbewegung in westlicher Richtung. Damit die Buren, die zahlreich im Osten wie Westen von Colenso auf dem südlichen Tugelaufer schwärmten, seine Absicht nicht erraten sollten, ließ der englische General vorher schon eine — Feldbahn von Frere nach Springfield bauen! Die dummen Buren nahmen doch sicherlich an, daß das nur zum Spaß geschehe. Um sie weiter in Unklarheit zu erhalten, zog er, kaum einen Tagemarsch vor ihrer Stellung auf dem nördlichen Tugelaufer, mit einem Troß von 1000 Ochsenwagen dorthin und gebrauchte 6 Tage bis sein rechter, 7 bis 8 Tage bis sein linker Flügel (Warren) den Tugela an den bezeichneten Stellen — Potgieters Furt und Richards Furt — überschritten, trotzdem daß der Feind hierbei keinen nennenswerten Widerstand leistete und die genannten Furten nur 35 und 40 Kilometer von Frere entfernt liegen!

In der endlos langen Fuhrwerkffolonne waren auch 270 Wagen mit Lebensmitteln für die Eingeschlossenen. Wie aus Ladysmith schon am 9. Januar heliographiert wurde, bereiteten die Stadtväter eine kunstvolle Adresse vor, die Buller beim Einzuge überreicht werden sollte. Damit war es nun freilich noch viel zu früh, gerade wie sich am 11. Dezember die Jungfrauen Kimberleys vorzeitig mit weißen Kleidern geschmückt hatten.

Bullers linker Flügel sollte den feindlichen rechten Flügel umfassen und dann die Stellung der Buren nach Ladysmith zu aufrollen. Aber diese hatten hinlänglich Zeit gehabt, sich neu einzurichten, und so traf Warrens Angriff wieder die Front des Gegners. All das Triumphgeschrei daheim, daß endlich ein englischer General mit genialer, von dem geistlosen bei den Hörnern fassen abweichender Angriffsdisposition vorgehe, war vergeblich gewesen. Die Kämpfe um die Abstufungen und Kluppen des Spionkops, der an einer ganz andern Stelle liegt, als der auf der vom Intelligence Department des englischen Kriegsministeriums herausgegebenen Karte verzeichneten, kosteten viel, ungeheuer viel englisches Blut — 301 Tote, 1584 Verwundete und 130 Vermißte — und zeigten die Gesechtskraft und Tapferkeit der Buren im hellsten Lichte. Obgleich sie über keinerlei blanke Waffen verfügten, brachen sie ein paarmal stürmend in die Schützengräben der englischen Infanterie ein: man ermesse, welch hoher Mut dazu gehört. Dabei gaben die Buren ihren Verlust auf nur etwa 200 Mann an. Das Ende vom Liede war bekanntlich der Rückzug der Engländer auf das südliche Tugelaufers in den Nächten vom 25. zum 26. und vom 26. zum 27. Januar. Bullers stolzer Tagesbefehl vom 17. beim Überschreiten des Flusses war jämmerlich zu Schanden geworden. Er schloß: „Ein »Zurück« giebt es nicht, britische Offiziere kennen nur den Befehl: Avanzieren!“ Wir sind auf diese wohlbekannten Vorgänge aus besondrer Absicht ein wenig genauer eingegangen. In unsrer den Erfolg blind anbetenden Zeit scheint man über Cronjes Waffenstreckung und Ladysmiths endlicher Befreiung an manchen Stellen die Heldenthaten der Buren am Tugela schon vergessen zu haben! Deshalb die nachdrückliche Erinnerung an diese glänzende Abwehr des zweiten Bullerschen Entsatzversuchs, der bald eine nicht minder ruhmreiche dritte folgen sollte.

Buller hat mit seinen Armeebefehlen und Truppenansprachen entschiednes Unglück. Als er seine Truppen wieder auf dem rechten Tugelaufers hatte — ein Jammer, daß die siegreichen Buren die englische Niederlage nicht durch ein rücksichtsloses Nachstoßen zur völligen Vernichtung machten! —, sagte er ihnen, daß sie in acht Tagen in Ladysmith sein würden. Selbstverständlich löste er sein bei uns und den übrigen Völkern des Festlands viel belächeltes Wort nicht ein, aber es zeugt doch von einer anerkennenswerten Willensenergie des Führers und Festigkeit seiner Truppen, daß an dem Tage, wo Ladysmith entsetzt sein sollte (5. Februar), zu einem dritten Befreiungsversuch angelegt wurde. Er führte etwas weiter östlich über den Tugela und wählte den kürzesten Weg nach Ladysmith. Insoweit, wie auch dadurch, daß ein Delikatesswagen für die Eingeschlossenen der Vorhut zugeteilt wurde, war der Versuch besser angelegt als sein Vorgänger. Großes Hallo in England; und noch bevor die Nachricht von dem unglücklichen Ausgang bekannt geworden war, druckte der Br. A. (vom 10. Februar): „Die Sonne des Erfolgs beginnt zu scheinen . . . glücklicherweise ist England nun imstande, den südafrikanischen Krieg rasch zu Ende zu führen, wie auch jedem andern Gegner entgegen-

zutreten.“ Nebenbei bemerkt, teilte dieses militärische Fachblatt seinen gläubigen Lesern mit, daß die Schiet Furt, wo die Hauptkolonne Bullers (diesmal die rechte) zunächst über den Tugela gelangte, auf den Karten nicht verzeichnet sei. Das Gegenteil ist der Fall. Oder sollte der Br. A. noch schlechtere — englische — Kriegskarten haben als der Schreiber dieser Zeilen?

(Fortsetzung folgt)



Lesen, Schreiben und Sprechen



rei Bücher über den Wert des Lesens für weitere Zwecke der Bildung liegen vor mir, ein deutsches, ein französisches und ein englisches; sie sind aus einer größern Sammlung nach öfter wiederholter Sichtung als letzter Rest zurückgeblieben. Aus den übrigen ließ sich nichts lernen, und die meisten enthielten sogar viel Verkehrtes. Davon zu reden, würde also keinem nützlich sein.

Von dem Druckwerk nicht als Unterhaltungsgegenstand, sondern als Quelle der Bildung handelt der Grazer Germanist Schönbach und zwar mit Beschränkung auf unsre neuste Litteratur, in einem zuerst vor zwölf Jahren erschienenen Buche, das inzwischen in seiner sechsten Auflage beim zehnten bis zwölften Tausend angelangt ist (Über Lesen und Bildung, Graz, Leuschner und Lubensky). Ein schmaler Erfolg für die Qualität des Werkes und kein günstiges Zeugnis für das Bildungsbedürfnis der Lesewelt! Was Bücher wirken können, lehrt Emersons Beispiel. Er verbrachte sein Leben in einer kleinen Stadt in der Nähe von Boston, umgeben von der freien Natur und von seiner Bibliothek, und wenn er von da aus die große Welt betrat, z. B. auf einer zweimaligen Reise nach Europa, so zeigte sie ihm nichts neues, denn er kannte schon alles aus seinen Büchern. Schönbachs sechste Auflage ist stark erweitert. Ein Kapitel über die jüngsten Richtungen ist hinzugekommen; noch nie in seinem Leben, gesteht uns der Verfasser, habe er sich in einer so bedenklichen Gesellschaft von Büchern befunden wie damals, als er es ausarbeitete. Aber die Selbstüberwindung hat sich gelohnt. Man muß sagen, daß er jetzt den besten Überblick über die zeitgenössische deutsche Litteratur giebt, nicht so einseitig wie Nordau, eingehender und kritischer als Bartels. Gut sind dabei immer die ältern Zusammenhänge berührt, z. B. in dem neu hinzugekommenen Kapitel die als Vorfahren angerufenen Romantiker; die Gegenwart ist so ernsthaft und so wissenschaftlich behandelt, wie sie es nur verlangen konnte. Schönbach findet, daß das Gefühl für die Form in Dichtung und Prosa verloren gegangen ist, sodaß sich der Leser jede Nachlässigkeit und sogar wirkliche